übernimmt angeblich ein Freund desselben, jedoch nicht ohne dessen Zustimmung und im Einvernehmen mit ihm, wie er wird zugeben müssen. Wie wäre sonst jener „Freund" in den Besitz von 178 Briefen, die an Karl May gerichtet wurden, gelangt? Wie hätte er diese sonst reproduzieren dürfen? Wie hätte er dieselben in der Kanzlei des Rechtsanwalts Bernstein in Dresden behufs Einsichtnahme deponieren können? Uebrigens ein ganz idealer Freund dieser neueste Apologet des May, der seine Vertheidigungsschrift im Umfange von 159 Seiten Octav um den Preis von 10 Pfg. behufs Massenverbreitung liefert. Der Vorgang mit der Reproduction von Briefen an Karl May erinnert lebhaft an die Reclamegepflogenheit mancher Haar- und Bartpomade-Erzeuger der Großstädte, die ihren Kunden mit sogenannten „Attesten" dienen.

Vielleicht werden diese 178 Brief-Citate gerade das Willkommenste an der ganzen Broschüre sein; mindestens wirken dieselben an so manchen Stellen erheiternder, als der eigentliche „streitbare" Inhalt der Schrift. So z. B. versichert ein Dr. E. dem Karl May: „Ihre spannenden gehaltreichen Erzählungen waren die Veranlassung, daß ich schon seit mehr als zwei Jahren das unbesiegbare Bedürfnis, nach Tisch auszugehen, nicht mehr finde."

Eine Mama benützt den Karl May als Wau-Wau für ihr „oft recht ausgelassenes" Töchterchen. Es genügt alsdann nur zu sagen: „Aber Hedwig, wenn das Karl May wüßte!" Sie ist dann sofort ganz ehrbar. Eine andere Familienmutter ist mit ihrer gesammten Familie der eigenthümlichen Ansicht: „Kein Millionär könnte so gründlich bekehren, wie Ihre Schriften," Herr Karl May! Eine begeisterte Leserin, Namens Anna L., wird ganz zärtlich und schwärmerisch: „Wenn Sie wüßten, wie lieb ich Sie habe, und wie dankbar ich Ihnen bin. Nächst dem lieben Gott und meinem geliebten Mütterlein sind Sie meine Herzen das Höchste … Mein heißester Wunsch ist natürlich, Sie einmal sehen zu dürfen, und doch glaube ich nicht, daß ich den Muth finde, die Verwirklichung dieses Wunsches herbeizuführen, auch wenn sich mir Gelegenheit dazu böte". Eine Lehrerin, die „sich im stillem immer eine Antwort" des Karl May „gewünscht" hatte, ist nun und „wie stolz und glücklich gemacht", weil seine „große Güte" sie, „die Unbedeutende, für wert hielt, Freundin zu nennen!" Amerikanische, wahrscheinlich auch jugendliche Verehrer des Karl May, theilen ihm mit: „Als Freunde alles Edlen und Guten haben wir uns Namen aus Ihren Büchern beigelegt, und wir nennen uns auch gegenseitig so …." Ein A. Ko. „kann nicht ermangeln," Karl May seinen „tiefgefühltesten Dank auszusprechen, denn", so gesteht er, „ich bin erst von da an Mensch, wo ich begann, Ihre Werke zu lesen." Ein „k. k. Postmeister A. F." hingegen bemerkt: „Kein Herrscher Europas würde, wenn er mein Haus beträte, mir so viel, so großes Glück und Freude machen, wie Sie, hochgeehrter Herr."

Ein recht anspruchsloser Bräutigam ist sogar bereit, dem Karl May den ersten Platz in dem Herzen seiner Braut zu überlassen. „Bei ihr kommt", erzählt er ganz vergnügt, „eben an erster Stelle ihr May, dann noch einmal und dann noch einmal, und dann erst ich …" Rührende Selbstlosigkeit! Den größten Nutzen hat entschieden der „Kaufmann F.-A." aus der Lectüre seines May gezogen, da er bekennt: „Seitdem ich Ihre Werke gelesen habe, arbeite ich mit viel größerer Liebe". Gegenüber dem Practicus betont ein echter Idealist: „Sie können sich nicht denken, wie sehr ich Sie bewundere, denn ich erblicke in Ihnen mein Ideal!" Eine Krankenfreundin hat an den May'schen Werken einen neuen Vorzug entdeckt. Da sie dieselben einem Nervenkranken zu lesen gab, haben sich dieselben als „Nervenstärkungsmittel" bewährt. Ein recht ausdauernder Leser versichert Karl May, daß er „wohl jeden einzelnen Band" seiner Werke „zum zehntenmale" gelesen habe, während ein anderer Enthusiast tief bedauert, daß er nur der deutschen Sprache mächtig sei, weil diese viel zu arm ist, die Vorzüge der May'schen Werke zu preisen. Er meint: „Annähernd könnte ich mich über diese herrlichen Worte in gebürender Weise aussprechen, wenn ich der orientalischen Sprachen mächtig wäre; die deutsche läßt mich hier mit ihrem Mangel an Worten im Stich!"

Wir könnten diese Stilproben noch weitaus vermehren, doch wir denken, die vorliegenden genügen. Meint der „Freund" wohl gar, Karl May mit der Veröffentlichung einen Dienst zu erweisen? Wir bezweifeln dies. Oder fehlt uns nur das richtige Verständnis hiefür ebensosehr, wie für den folgenden Ausspruch desselben Freundes, hinsichtlich der May'schen Werke: „May muß ganz gelesen werden, vom ersten bis zum letzten Bande. Er wird auch noch mehr schreiben, und auch am Schlusse seines allerletzten Buches wird es noch fraglich sein, ob man ihn dann schon so versteht, daß man über ihn als Schriftsteller ein Urtheil fällen kann."

M. H.